

Vierteljähriger Abonnementpreis im Bereiche von ganz Bayern nur 20 fr., ohne irgend einen weiteren Post-Ausschlag. Auch von Nicht-Abonnenten der Postzeitung werden Bestellungen angenommen.

# Sonntags-Beiblatt

zur

## Mugsburger Postzeitung.

Auch durch den Buchhandel können diese Blätter bezogen werden. Der Preis beträgt, wie bei dem Bezug durch die Post, jährlich 1 fl. 20 fr.

Neunter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 29.

22. Juli 1849.

### König Max im Dome zu Regensburg.

Regensburg, 9. Juli. Ehe Se. Majestät unser vielgeprüfter König von hier abreiste, besuchte er den altherwürdigen Dom, um eine heilige Messe anzuhören. Beim hohen Portale angelangt, reichte ihm Herr Domdecan Mengein das Weihwasser mit den Worten: „Empfangen Ew. Majestät durch dieses Zeichen Heil und Segen beim Eintritte in unsere altherwürdige, altdeutsche Kathedrale. Es ist mir und allen Anwesenden nicht nur ein schönes Omen, daß Ew. Majestät gerade heute, am Jahrestage der Einweihung dieses erhabenen Domes, hier erscheinen, sondern es ist uns eine göttliche Fügung, daß Ew. Majestät an diesem Tage in diesem von Ew. Majestät königlichem Vater restaurirten Gotteshause den christlichen Pflichten Genüge leisten. Viel wurde schon in diesem Dome für Wittelsbach, für das liebe Vaterland, für Ew. Majestät, für Deutschland gebetet; aber heute werden alle Anwesenden in ihrem Dankgebete für die Wohlthaten des Christenthums auch dessen gedenken, was Ew. Majestät und Allerhöchst Ihre Ahnen dem Vaterlande, der Kirche gethan. Unser Hohenprieester wird dort am Altare mit dem Festgebete die Oratio pro rege et pace verbinden und ich selbst werde das heilige Messopfer nach dem Wunsche Ew. königl. Majestät für das Heil Bayerns und Deutschlands darbringen.“ Bei seinem Scheiden aus dem Gotteshause entlich der hochwürdige Domdecan Se. Majestät mit den Worten: „Ew. fgl. Majestät haben den hier so zahlreich versammelten Bewohnern jedes Standes und Glaubens ein schönes Beispiel gegeben, eine große Freude gemacht. Schon viele Kirchweihsonntage sind in diesen heiligen Hallen seit ihrer Erbauung durch Bischof Leo gefeiert worden, aber kaum noch einer, wie der heutige in Gegenwart eines Königs aus dem Hause der Wittelsbacher, des burggräflichen Geschlechtes der alten Reichstadt, da seit dem Falle Arnulf des Schyren am Osthor bis zum Jahre 1809 Regensburg nicht mehr dem engeren Vaterlande Bayern angehörte. Ew. Majestät haben heute in diesem Dome mit Ihrem gläubigen Volke gewiß nicht umsonst gebetet — für Bayern, für Deutschlands Heil, für die Eintracht der deutschen Völker. Alle, die hier gebetet, freuen sich, Ew. Majestät als Ihrem angestammten Landesvater anzugehören; aber alle wissen, daß nur in Gott und seinem Sohne Jesus Christus Einheit und Freiheit für Bayern, für Deutschland kommen könne.“ Hierauf erwiderte Se. Majestät: „Ich wünsche von ganzem Herzen, daß all das so seyn und werden möchte, aber ich fürchte für das Vaterland.“ „Fürchten Ew. Majestät Nichts, entgegnete darauf der Herr Domdechant, Sie demüthigen sich vor Gott und beten zu Gott und mit Ew. Majestät betet ein gläubiges Volk. Es muß an Ew. Majestät, an einem Max das gesegnet werden, was Mar der Gute für Gott und Vaterland gethan, und sollten noch schwerere Prüfungen über das Vaterland kommen, die Bayern werden mit ihrem Gebete den Himmel stürmen um Heil und Segen für Ew. Majestät, für das treue Bayern, für das annoch zerrissene deutsche Vaterland.“ (R. Sion)

### Ueber die Nothwendigkeit der Religion zum Gedeihen eines Staates.

II.

Alles ist eitel, dessen Grund und Ziel nicht Gott ist, sagt der fromme Stolberg. Nichts hat dauernden Werth, nichts gereicht dem Menschen zum wahren Heil und Nutzen, was nicht geschieht aus Liebe zu Gott, in Gottesfurcht. Gott der Schöpfer hat es einmal so eingerichtet, daß sich in seiner Schöpfung Alles auf Ihn, als sein letztes Ziel beziehen soll; wenn diese Beziehung auf Gott außer Acht gelassen wird, wo immer etwas in seinem letzten Grunde nicht wegen Gott geschieht, da ist kein

Bestand, kein Glück, kein Segen. Was ich so im Allgemeinen gesagt habe, das gilt auch im Einzelnen, das gilt im Besondern vom Staate. Wenn nicht Gott als höchster Herr im Staate betrachtet wird, dem sich der Fürst wie das Volk unterordnet, wo nicht sein heiliger Wille als höchstes Gesetz gilt, welches Beide als einzig entscheidende Norm stets vor Augen haben, wo nicht Religion, Gottesfurcht und Gottesliebe gleichsam die Seele jeder Thätigkeit im Staate ist, — ein solcher Staat ohne Religion, beim Fürsten wie beim Volke, kann nicht wahrhaft gedeihen, nicht glücklich bestehen. Er mag vielleicht eine Zeit lang durch einen gewissen äußern Wohlstand glänzen, allein innerlich ist er faul und morsch, und wird über kurz oder lang zusammenstürzen, „denn sein Ruhm und seine Stärke war nicht die Gottesfurcht“ (Eccl. 10, 25.). Die Erlebnisse der jüngsten Zeit überheben mich weiterer Bemerkungen.

Religion allein vermag es, den Gesetzen eines Staates Geltung zu verschaffen. Wie sollten wohl Menschen, die der Stimme der Natur zum Hohn Gott und sein Gesetz verachten, wie sollten diese durch die Gesetze der Völker und einzelner Staaten in Schranken gehalten werden? Daß bloße Furcht vor äußerer Gewalt oder Strafe einen Menschen zur steten und vollständigen Erfüllung des Gesetzes bringen können, welcher Vernünftige möchte so etwas behaupten? Wird ein irreligiöser Mensch, dem noch dazu ein gewisser Grad von Schamhaftigkeit zur Seite steht, nicht viele Gesetze ungekräftigt zu umgehen wissen? Oder wird nicht wenigstens die Hoffnung, der Strafe sich entziehen zu können, anreizen zur Gesetzesverletzung? Die Religion dagegen stößt Ehrfurcht ein gegen das Oberhaupt des Staates, denn sie lehrt, daß es mit Gewalt und Ansehen vom Höchsten selbst bekleidet sey: „Es ist keine Gewalt, als von Gott; die Obrigkeiten aber, die wirklich da sind, sind von Gott geordnet“ (Rom. 13, 1.). Die Religion gebietet dem Menschen das Gesetz nicht bloß des Zornes wegen, d. h. aus Furcht vor der Strafe, sondern des Gewissens wegen zu beobachten. Fordert aber der Staat von seinen Mitbürgern bloßen Gehorsam, muß er zu seinem gerechlichen Bestande nicht noch mehr verlangen? Ein Staat, dessen Mitgliedern Vaterlandsliebe etwas Unbekanntes ist, ist eine Unmöglichkeit. Entschaidet aber selbst, geliebte Christen, wessen Vaterlandsliebe reiner, treuer und opferwilliger ist, Dessen, der sie nur zeigt aus eitler Ruhmbegierde, oder Dessenjenigen, der hierin eine großartige Ausübung des christlichen Gebotes der Nächstenliebe erkennt, eine Nachahmung Dessenjenigen, der sein Leben gelassen für seine Brüder. Wo hat die Weltgeschichte ein ähnliches Beispiel von Vaterlandsliebe aufzuweisen, wie jenes des Judas des Nachabäers, der voll des religiösen Eifers für Gott und sein Volk sein Leben tausendfachem Tode aussetzte.

Zu einem glücklichen Staate ist aber nicht bloß erforderlich Gehorsam gegen das Oberhaupt und die Gesetze des Staates: es gibt auch noch Pflichten, welche die Mitbürger gegen einander zu erfüllen, Rechte, die sie gegenseitig zu achten haben, um in Ruhe und Frieden neben einander zu wohnen. Auch dieses zu bewirken, ist allein möglich durch Religion. Sie befehlt, um Gottes willen nicht bloß Jedem das Seine zu lassen und zu geben, sondern auch unsern Nebenmenschen in all ihren leiblichen und geistigen Bedürfnissen zu Hilfe zu kommen, und so zum Gesamtwohl nach Kräften beizutragen. Sie stärkt uns durch den Hinblick auf den Tag der Vergeltung, wo die unterdrückte Unschuld ihre Rechte wieder erlangen wird, auch Unrecht, das wir abwehren könnten, zu ertragen um des Friedens willen. Wenn uns die Religion nicht beständig auf Gott und unser Gewissen zurückführte, so würden wir bald Sklaven unserer Leidenschaften seyn, und kein Laster würde uns zu schrecklich vorkommen, so bald wir unsern Vortheil dabei fänden oder es ungestraft begehen konnten. Es wäre sicherer bei Löwen und Tigern leben, als mit Menschen, die jeden Zügel der Religion von sich geworfen haben. Diese Nothwendigkeit der Religion fühlten selbst heidnische Fürsten und Völker, weil sie in Ermanglung der

wahren eine irrige annahmen; freilich, weil eine solche Religion nicht in der Wahrheit ihren Band hatte, so konnte sie auch dem Staate, der ihr ergeben war, keinen Bestand sichern. Aber glücklich und ruhmvoll wird jeder christliche Staat bestehen, so lange Gottesfurcht und Religiosität im Volke leben.

Was aber unser mit der Krone geschmückte Heilige zur Beförderung der Religion bei seinem Volke that, wer vermöchte dieses Alles zu erzählen? Er, der sein Volk, wie wir sahen, so wahrhaft liebte und glücklich machen wollte, wie hätte er auch Das versäumen sollen, was allein das Glück eines Volkes, das Wohl eines Staates begründet und erhalten kann? Dstmal hielt Heinrich Versammlungen der geistlichen und weltlichen Großen seines Reiches, wo er denselben die Sorge für das zeitliche, besonders aber für das ewige Heil ihrer Untergebenen nachdrücklich ans Herz legte; die trefflichsten Anordnungen wurden da getroffen, um die kirchlichen Sagen mit besserem Erfolg zu handhaben. Die Gründung von sechs neuen Bistümern war das Werk seines glühenden Eifers für die Beförderung der Religiosität im deutschen Volke. Dester bereiste er seine ausgetretenen Staaten in der Absicht, überall der Religion emporzuhelfen. Der Himmel segnete sichtbar sein aufrichtiges Bemühen; im Volke besetzte sich der Glaube, hob sich die Frömmigkeit, wuchs die Gerechtigkeit, und dadurch auch das Glück, die Stärke und der Ruhm des Reiches. Es war ein Gottesreich geworden, zur Verherrlichung des christlichen Namens, zur Erfüllung des christlichen Gesetzes, groß unter allen, geachtet von allen Völkern der damals bekannten Erde; denn er war mit Gott und so war Gott mit ihm.

Diese glorreichen Zeiten des deutschen Reiches, wie gerne wünschten wir sie uns zurück! Doch warum mit nutzloser, unthätiger Sehnsucht diese längst entschwundenen Zeiten zurückrufen, ist ja nicht an ein gewisses Jahrhundert das Glück eines Volkes gebunden, dieses ist durch die sittliche und religiöse Beschaffenheit der Menschen bedingt. Wollen wir glücklichere und ruhmvollere Tage schauen, dann laßt uns streben, bessere, sittlichere und frommere Menschen zu werden. Und diese Besserung, diese Umkehr zur Religion und Tugend beginne jeder bei sich selbst! Was nützt es, wenn Jeder immer nur die andern zur Besserung auffordert, wenn Keiner diese Erneuerung an sich selbst ins Werk setzen will? Da muß es notwendiger Weise immer beim Alten bleiben! Schließen wir uns wieder an an unsern göttlichen Heiland, von dem der Welt alles Heil, von dem allein auch unserm Vaterlande Heil werden kann. Nehmen wir seine heilige Religion wieder auf in unsere Herzen, richten wir nach ihrem Glauben und Gesetze treulich unser Leben ein. Daß auch in dem Herzen unserer Mitmenschen die Religion feste Wurzel fasse, sey der Gegenstand unsers herzlichsten Flehens, wenn wir beten: Geheiligt werde dein Name, zukomme dein Reich, dein Wille geschehe wie im Himmel, so auch auf Erden! Beten wir besonders für unsere Regenten, Gott möge ihnen Weisheit und Gottesfurcht einflößen, auf daß sie ihren Völkern Führer zum Glück und Heile werden. Und Gott wird auch dieses Gebet erhören, wenn wir nur solcher Fürsten nach dem Herzen Gottes werth sind. Meine Christen, wenn so die Religion, wie zur Zeit des heiligen Kaisers Heinrich im deutschen Volke blüht, dann wird auch die Glorie des deutschen Reiches wiederkehren, denn Gott selbst wird es erhöhen und verherrlichen.

Heiliger Heinrich, sprich am Throne Gottes für dein Volk, damit Er es bald heimfuche in seiner Gnade. Amen.

### Kirchliche Reisebilder.

(Schluß.)

Am trübsten war ich in Frankfurt gestimmt. Mit ungemainen Erwartungen betrat ich die alte Kaiserstadt, der eine so große Aufgabe in neuester Zeit zu lösen beschieden war. Ich fühlte die hohe Wichtigkeit der Nationalversammlung und mein Herz schlug vernehmbarer, als ich die Paulskirche besuchte und die Reihen der Deputirten musterte. Ich sah Männer, vor deren Namen ich mein Haupt entblöhte, und Männer, bei deren Erinnerung mich Ekel ergriff, an Einem Orte versammelt. Der netische Zufall führte mich gerade in eine der stürmischsten Sitzungen seit dem Bestande des Parlamentes, in welcher über die Amnestiefrage verhandelt wurde. Ich hörte die Reden pro und contra, ich sah den ruhigen Hohn der Rechten und die funkenprühende Leidenschaft der Linken, — und verweigerte das Erstmal ernstlich an der Einheit Deutschlands. Als aber vollends auf die renommirte Rede Brentano's der Tumult losbrach, als die Galerien klappten und tobten, und der Glockenschall vergebens zur Besinnung mahnte, als die Deputirten wüthend ihre Sitze verließen, und aus dem Wortkampf ein Faustkampf sich zu entwickeln schien: da ward mir

unwohl, und ich verließ die Diplomatenloge und sprach zu mir selber die Worte aus dem deutschen Hlob:

Ihr großen deutschen Geister,  
Ihr seitst nicht falsch,  
Ihr nennt einander Kummen  
Und jeder von euch hat Recht."

Tags darauf ging ich mit Selbstverläugnung nochmal in die Paulskirche hinein, aber ich wurde bis über die Ohren roth, als ich den österreichischen Deputirten Wieser (allgemein der Kirchenleerer genannt, weil, wenn er zu reden beginnt, die Hälfte der Zuhörer den Saal verläßt), wie einen bankerotten Akteur auf der Rednerbühne sich gebenden sah, und über Metternich und Sedlitz in einer Weise kämpfen hörte, als ob er einen Artikel von Wienerstraßenblättern von anno 1848 konterfeit hätte. Armes Oesterreich, so dachte ich mir, wie mußt du in den Augen deiner deutschen Mitbrüder sinken, wenn man solche Leute als deine Repräsentanten ansehen muß!

Um meiner melancholischen Gedanken los zu werden, machte ich die Runde um die Stadt, aber der Böse trieb heute schon sein Spiel mit mir, er führte mich ins sogenannte Essighaus, wo Ronge seine Orgeln feierte. Gegen die sonst in Frankfurt vorherrschende Nettigkeit und Eleganz sieht diese Kneipe sehr ab. Durch eine sinkende Kloake führt der absteigende Eingang in einen mit Bäumen schwach bespizten Hofraum, in dem hölzerne Tische und Stühle ohne Ordnung herumstehen. Die Atmosphäre fam mir drückend vor, — und ich war froh, als ich die moralische Witschaube hinter mir hatte. Es trieb mich fort von Frankfurt, und eine Droschke brachte mich in die Spielhöllen nach Homburg — leer und trostlos kehrte ich zurück. Der Schlaf stoh von meinen Augen, und ängstliche Gewitterschwüle hatte sich auf die Brust gelagert.

Einige Tage später hatte ich das Vergnügen Herrn Ronge persönlich kennen zu lernen, er fuhr von Ludwigsbäusen nach Neustadt in der Pfalz in Missionsangelegenheiten (?), wozu sieben commis voyageurs auf dem Bahnhofe ihm ihre Glückwünsche darbrachten. Während! Wir fuhrn längere Zeit auf demselben Train zusammen, bis die Straßen sich trennten. Wer in Ronge etwas Apostolisches findet, muß — ein Deutschkatholik seyn.

Um mein Bild nicht zu überladen, will ich nur in Eile erwähnen, daß Freiburg mit dem Perlenkranz seiner theologischen Professoren mit einigermaßen die trüben Erinnerungen vergessen machte. Männer, wie Hirscher, Staudenmaier, Maier, Stolz, Bus u. s. w. muß man sprechen hören, um für kirchliche Wissenschaft entflammt zu werden. Die freundliche Aufnahme in Freiburg wird mir unvergänglich bleiben. In gottesdienstlichen Anordnungen erinnert hier vieles an Oesterreich, wie auch überhaupt die Breisgauer gerne vom österreichischen Kaiserhause sprechen. Uebrigens ist es sonderbar, daß im Großherzogthum Baden bei der sehr liberalen Verfassung die katholische Kirche dennoch geknechtet ist. Diese Knechtung von Seite des Staates und die Nachwehen des josephinischen Indifferentismus scheinen die Hauptgründe zu seyn, warum im Badischen großer Priester-mangel ist, so zwar, daß an Sonntagen mehrere Geistliche biniren (zwei heil. Messen lesen) müssen, um den Bedürfnissen der Gläubigen zu genügen. So z. B. überhob ich im Konstanzerdom die dort angestellten Geistlichen, indem ich das Hochamt sang. Daß unter den badischen Katholiken viele Laueheit, und unter den älteren Geistlichen ein großer „Liberalismus“ herrscht, ist bekannt. Die Zeit hat die Früchte gereift. Das Schlachtfeld im vorjährigen Freischaarenkampfe muß auf jeden Menschen einen traurigen druck machen. Wer kämpfte in selben, und für was kämpfte man? „Wahrlich, spricht ein würdiger Kämpfer der Zeit, wahrlich jeden, dem des Vaterlandes Wohl am Herzen liegt, muß dieses klägliche Affenspiel im Innersten seiner deutschen Seele mit gerechtem Zorn erfüllen. Auf eine unverantwörtlichere Weise sind nie die hungernden Völker von den politischen Duack-salbern und Marktchreibern mit Steinen, d. h. mit Phrasen und Formeln, statt mit nähendem Brod abgeseipelt worden, als gerade gegenwärtig. Und nie haben die Deutschen sich ihrem eigenen wahren Geiste entfremdet und als slavischere Nachäffer des Auslandes, und aller seiner verderblichen Thorheiten, seiner Sünden und Verbrechen gezeigt, als in diesen unsern Tagen, wo doch Alles von deutscher Einheit und Freiheit so voll ist.“ Gegenwärtig, wo ich in der Erinnerung mein Reisebild skizzire, ist Baden aufs Neue von Freischaaren heimgesucht, und rohe Gewalt und gebrandmarkt Verbrecher halten die Zügel des Staates. Wohin soll das noch führen? Sollen wir Deutsche wirklich die Polen des 19ten Jahrhunderts werden? Soll sich die Prophecie Heine's erfüllen, die er vor 14 Jahren aussprach: Man wird in Deutschland ein Schauspiel aufführen, neben dem die französische Revolution nur eine unschuldige Zehle ist?

Deutschland war groß, so lange ein römischer Kaiser das Scepter führte, so lange die kirchlich fromme Treue, der Gottesglaube und die

moralische Reinheit das deutsche Gemüth zierten. Der römische Kaiser muß wieder erstehen, und der christliche Sinn aufs Neue erwachen, sonst steht das deutsche Volk dem Grabe zu, es wird von einem kräftigeren Volke überflügelt und zu dessen Sklaven gemacht. Wohl ist der Römer in Frankfurt voll von den Bildnissen der römischen Kaiser, aber könnte nicht eine neue Reihe beginnen? Wohl ist das gegenwärtige Deutschland die Heimat des Antichristianismus in seiner gründlichen und vollendeten Ausbildung, aber ist nicht gerade jetzt, wo der Protestantismus in sich selber zerfällt, der katholischen Kirche die schöne und große Aufgabe gestellt, die disparaten Elemente zu sammeln, Lebenskraft in die Familien zu bringen, geistige Freiheit zu fördern und brüderliche Liebe zu pflanzen, und dadurch die Integrität Deutschlands zu retten? Zunächst stimme ich der Ansicht eines Correspondenten bei, der neulich in eine deutsche Zeitung schrieb: „Mit bangen Sorgen blicke ich hinaus in Deutschlands Zukunft. Was wird dein Loos sein, edle Jungfrau Germania? Wirst du die Braut oder vielmehr die Maitresse jener demokratischen Schwindler werden, wird von ihren Liebflojungen deine Blüthe schwinden, deine Jugend welken, wirst du wieder zurücksinken in deine alte Stumpfheit und Schläfrigkeit, wirst du einem neuen Zauberschlafe hingegerathen werden, bis ein neuer Ritter, Gott weiß wann, erscheint, dich abermals zu wecken? Das wolle Gott verbüten. Hoffen wir, daß die schönste, kräftigste und blühendste Tochter der Kirche, daß Deutschland noch gerettet werde vom dem Abgrund, an dem es steht; hoffen wir, daß der gesunde Sinn, der tüchtige Kern der Wahrheit des deutschen Volkes von unserm Vaterland diese Zerrissenheit im Innern, und diese Schwäche und Ohnmacht nach Außen abwenden wird, die das schöne Italien so tödtlich getroffen haben.“ . . . .

Mit diesen Worten schliesse ich mein zweites Reisebild, dem bald das dritte und letzte, die Schweiz darstellend, folgen soll.

Anton Kerschbaumer.

### Ueber Völkerglück. \*)

Glossen zu biblischen Texten über diesen Gegenstand.

#### I.

„Warum sinnen die Völker auf Eitles.“  
Psalm 2. 1.

Die großen Bewegungen unserer Zeit sind eine Wanderung der Völker, ihr Glück zu suchen. Wie nach der morgenländischen Sage Alexander der Große einst auszog, die Quelle des Lebens, der ewigen Jugend zu suchen, so ziehen in wilder Aufregung Nationen aus, das Glück der Nationalität zu erringen und so das Völkerglück zu begründen. Dem heißen Durste aber, der darnach jagte, bot sich bisher nur die trostlose Lufspiegelung dar, die der armen, verschmachtenden Karavane in Orients Wüsten eine Sandfläche als erquickendes Wasser vormalt.

Warum sinnen die Völker auf Eitles? Warum suchen sie ihr Glück, wie und wo es nie und nimmer zu finden? „Sie haben den Herrn verlassen, die Quelle lebendigen Wassers.“ (Jerem. 17, 13.) „Die Quelle lebendigen Wassers haben sie verlassen, und sich Cisternen gegraben, die kein Wasser halten können.“ (Jerem. 2, 13.) Das ist die Geschichte der modernen Völker und ihres Unglücks. Sie sind zum großen Theil abgefallen von Gott, vom wahren lebendigen Glauben an ihn; die Gottesuracht ist zu Grabe getragen, und mit ihr die Quelle wahren Glücks versiegt. Pantheismus und Emancipation des Fleisches, Communismus und Revolution sind die durchlöchernten Cisternen, in denen sie den Heiltrank der Beglückung zu finden wählten. Wo ist das Volk, das aus diesen Cisternen sein Glück geschöpft? Wo das Volk, dem der Abfall von Gott die Pforte aufschloß zu wahrer Befeligung?

Wird nicht die schamloseste Lästerung gegen Gottes Wanderanstalt zur Befeligung der Völker, gegen die Religion des Sohnes Gottes, wie ein Gift zur Auflösung jeder Sittlichkeit unter das Volk ausgegossen? Schriften, wie von Daumer und Nork, und Feuerbach und Dr. Bauer, geschleudert unter die Masse, unter die unerfahrene Jugend! Daneben weit aufgerissen die Thore der Lust, nieder mit den Schranken jeder Zucht, offen die Pforten regelloser Freiheit! Und auf solche Weise soll das Völkerglück erblühen? „Ihr Menschenkinder, warum liebet ihr die Eitelkeit und suchet die Lüge.“ (Psalm 4, 3.) Warum wähnt ihr, bekehrte und verführte Völker, glücklich zu werden durch Abfall von Gott und seiner heiligen Offenbarung, glücklich zu werden ohne Gewissen und Sittlichkeit, ohne die Hoffnung auf Unsterblichkeit, ohne Hingabe an den Erlöser und sein Kreuz und die allein wahre Kirche?

\*) Aus den Hist. polit. Blättern.

Demokratische Vereine, diese Herde gottloser Bestrebungen, sollen das von seinem Seligmacher losgeriffene Geschlecht befeigen? Das heißt Drachenzähne säen, und daraus die Saat des Friedens und Glückes erwarren.

Wiederum wollen sie ein Glück ohne Arbeit, ohne Anstrengung, ohne Fleiß und Ordnung, die Felder ungebaut liegen lassen und doch reiche Garbenfülle ernten?

Warum sinnen die Völker auf Eitles? Sie mühen sich in unseliger Schwärmerci, auf dürren Sand, auf windige Systeme den Tempel des Glückes zu bauen, in der trostlosen Wüste des Unglaubens und der Sittenlosigkeit das Paradies einer bloß irdischen Seligkeit zu pflanzen.

### „Kleine Ergebnisse großer Ereignisse.“

Die Manifestation. Das Wort „Revolution“ macht Anstalt, in Paris aus der Mode zu kommen; sollte das nicht ein gutes Vorzeichen seyn für ganz Europa? Denn wie ehemals das Heil von den Juden ausgegangen, so jetzt die Mode von den Franzosen, sammt der rothen Cravatte, an welcher man am 13. Juni einen „Professor des Barrikadenbaues“ erkannt hat. Allein das Vorzeichen will wenig bedeuten, da die Sache geblieben und nur der Name verändert worden ist. Die letzte Pariser Revolution, die der große Menschenfreund Ledru-Rollin im Einverständnisse mit seinen Spießgefährten in Rom, Debregün, Carlruhe (und Gott weiß wo noch) angezettelt hat, wurde und wird, um die rothe Blutbahn weiß zu waschen, von den Theilnehmern eine bloße Manifestation, d. h. eine friedliche und harmlose Kundmachung des Volkswillens genannt. Als diese Manifestation einer ungeheuern Volksmenge lärmend und wüthend durch die Straßen zog, konnten die Schreier eils Leichenconducte zählen, die an den Ausgängen der Seitengassen stehen bleiben, und das stundenlange Vorüberströmen der Masse abwarten mußten. Das berühmte Wort: „laßt die Todten ihre Todten begraben“ kam hier nicht zur Geltung; die vielen Tausende von geistig Todten füllten die Straßen so dicht, daß man die leblich Todten nicht begraben konnte. Aber diese letztern waren als Opfer der Cholera gefallen; und wer Augen hat, um zu sehen, konnte und sann in dieser geheimnißvollen Krankheit, gegenüber der Manifestation der Socialisten, eine Manifestation der göttlichen Vorsehung erkennen.

Eine neue Religion. Die Ausruferrinnen auf den Straßen von Wien würden, nach ihrer beliebigen Formel, noch zum Ueberflusse hinzusetzen: „die wir erst gekriegt (bekommen) haben.“ Bei der neuen Religion, von der hier die Rede, wäre dieser Zusatz nicht bloß überflüssig, sondern auch falsch; denn eine sogenannte neue Religion besitzen wir leider schon seit langer Zeit. Das hat jedoch den neuen Philister, seines Namens Léon Marie Pilatte, nicht gehindert, sich den Diener, Lehrer und Amtswalter der neuen Religion zu nennen, die vom Staate nicht besoldet sey. Angeklagt bei der Behörde, daß er öffentlich und regelmäßig wiederholte Versammlungen halte, bei welchen auch Frauen und Kinder sich einfänden, berief er sich auf das diebställige (im Juli 1848 erlassene) Gesetz, welches jedem religiösen Dienste (Cultus) die freie Uebung gestatte, also auch den Jüngern seiner neuen Religion nichts in den Weg setzen könne. Dagegen war zunächst wenig einzuwenden. Allein die genaue Nachforschung ergab, daß die Versammlungen des neuen Heilehrers durchaus mit keiner Religionsübung sich befaßten; weder von Beten und Singen, noch von Predigen und begeisterten, schwärmerischen Reden wurde hier je etwas vernommen, sondern man beschäftigte sich ausschließlich mit Verhandlungen, Beurtheilungen und wegwerfenden Kritiken über die sämtlichen Religionsformen, die dormalen in der Welt sich vorfinden. Der Meister Pilatte kam mit einer Geldbuße von 200 Francs durch. Wäre er ein deutscher Professor, ein Theolog der neuesten Schule, also ein Atheolog (ein Nicht-Gott-Lehrer) gewesen, so hätte er für die Darstellung seiner neuen Religion, die bloß eine Kritik und Längnung aller Religion ist, eifrige Leser und darum auch ein ansehnliches Honorar erworben.

Neue Heilige. Der 13. Juni ist in der großen Stadt Marseille der Tag, an welchem alljährlich eine feierliche katholische Procession abgehalten wird. Bei der diebställigen Procession erregten zwei Fahnen ein großes und lärmendes Aufsehen. Die eine war mit dem Bilde des heiligen Ludwig und den allfranzösischen Lilien geschmückt, die andere, die von einem Pavillon herabwehte, mit dem Bilde des — Ledru Rollin. Dort ein heil. König des alten Frankreichs; hier das Haupt der rothen und socialistischen Republicaner. Dort ein frommer Streiter für Christenthum und Kirche, hier der Vorfechter des Unheils und der Unsttte, unter dem gleißenden Namen der reinen Humanität. Die städtischen Behörden, um der Aufre-

\*) Aus dem österreichischen Volksfreund.

gung zu feuern, befohlen sofort die Beseitigung beider Fahnen. Der Befehliger des Hauses, vor welchem die Fahne des heiligen Ludwig flatterte, gehorchte ohne Widerrede, wiewohl dieselbe seit vielen Jahren, bei jedem festlichen Zuge, diese Stelle einnahm, und von vielen Fahnen umgeben war, welche die Abbildungen anderer Heiligen zur Schau trugen. Die Jünger des Ledru Rollin ließen sich nicht fñhren. Der Vabachin, der das Allerheiligste bedeckte, zog unter der Fahne des socialistischen Heiligen hin, der alles Noth im Kalender für sich allein in Anspruch nehmen möchte, und in demselben Augenblicke wurde unten im Hause neben dem Pange lingua die Marschallaise angestimmt, dieses bekannte revolutionäre Volkslied der Franzosen, das voriges Jahr auch bei uns die Kunde gemacht hat. Diese Demonstration (Gefinnungäußerung) brachte übrigens keine weitere Störung hervor; die Procession ward friedlich zu Ende geführt, und diesmal wenigstens hat der Kampf des Socialismus gegen den Katholicismus dem letztern kein Haar gekrümmt.

### Einige Bemerkungen des hochw. P. Bonifaz Wimmer über das Concil in Baltimore am 6. Mai.

Ich war beim Concil, weil ich qua Provincialis Benedictinorum einberufen wurde. Es war eine imposante Demonstration und Repräsentation. Anwesend waren 24 Bischöfe, 3 Generalvicare, die Superioren der Sulpicianer, Lazaristen, Uguorianer, Benedictiner, Dominicaner, Augustiner, Jesuiten (3 Provinciale), 60 Priester aus allen Theilen der Union. Bei den Sessionen (am Morgen für die Bischöfe allein, Nachmittags für Bischöfe und Priester) ward nur englisch gesprochen, außer von uns Deutschen, die in lateinischer Sprache debattirten. Es wurden 3 neue Erzbischümer und sechs neue Bischümer errichtet, darunter in Neumexico und Californien, im nördlichen Wisconsin Vermont. Die immaculata conceptio ward von den meisten Rednern tapfer vertheidiget, obwohl auch einige die pia opinio patrocinirten, und zuletzt die Bitte um Erklärung derselben als Dogma beschloffen, wenigstens in der gemischten Session begutachtet. Verschiedene Disciplinarpuncte, kirchliche und politische Fragen wurden erörtert. Es war ungemein interessant, dieses zu hören und diese Bekanntschaften zu machen u. c. Ferner berichtet P. Bonifaz, daß er bereits 3 Plätze übernommen habe, nämlich außer St. Vincent, Harris-sleeping place und Newark, welche immer mit 2 Religiosen besetzt sind. Bereits hat er 13 arme deutsche Knaben zur Erziehung angenommen und bis Herbst werden noch 20 andere dazu kommen.

So löset dieser rüstige Kämpfer für das Reich Gottes auf Erden seine Aufgabe, die er sich gesetzt hat. Mit welch unzähligen Hindernissen, Schwierigkeiten, Bedrängnissen u. c. dieser Mann zu kämpfen, das läßt sich nur begreifen, wenn man die Verhältnisse kennt. Nur ein so felsenfester kein Hinderniß scheuerer Religios, wie P. Bonifaz, konnte mit der Gnade Gottes ein solches Resultat erzielen. Er ging mit 15 Brüdern und Studenten allein nach Nordamerika, ohne noch gewiß zu wissen, wo er sich niederlassen sollte. Jetzt besitzt er ein neues Kloster, 8 Priester, 4 Theologen, 13 Studenten im Seminar, und 30 — 36 Brüder. Das Alles ernährt er durch seiner Leute Arbeit, und hat dadurch den Benedictiner-Orden ganz auf seinen Ursprung zurückversetzt, wo die Mönche und Brüder durch ihrer Arbeit Willkür cultivirten, und ihr Brod selbst verdienten, dabei die Wissenschaften nicht vergaßen. So auch im Kloster St. Vincent in Pennsylvania. (N. Sion.)

### Frankeich.

Wie die Religion allein im Stande ist, in den schweren Leiden, die Gott bisweilen zur Strafe und Besserung über uns kommen läßt, Hilfe, Linderung und Trost zu bringen, dazu liefert nachfolgende Schilderung einen neuen höchst erfreulichen Beitrag. In dem Departement der Dije war es vorzugsweise eine Dorfgemeinde, in welcher die Cholera mit solcher Heftigkeit austrat, daß mehr als die Hälfte der Einwohner davon ergriffen und bei hundertundfünfzig Opfern durch den Tod weggerafft wurden. Der Anblick des ungeheuren Elendes gab den Geistlichen und Laien den ersten Muth, mit Gefahr des eigenen Lebens den Unglücklichen in jeglicher Weise beizuspringen. Selbst der hochwürdigste Bischof von Beauvais eilte herbei, um in dem Herzen des Volkes das Gottvertrauen und die kindliche Ergebung zu wecken und zu befestigen; der unermüdete Pfarrer der Gemeinde wurde durch mehrere andere Priester, darunter namentlich durch den Superior des großen Seminars von Beauvais und durch zwei Ordensgeistliche kräftig unterstützt, so daß mit Ausnahme von zweien, welche in wenigen Augenblicken der Heftigkeit der Seuche unterlagen, alle Sterbenden mit den heiligen Sacramenten versehen werden konnten; auch Mitglie-

der verschiedener religiöser Genossenschaften, wie namentlich „vom heiligen Joseph“, „von der guten Hilfe“ u. s. w. weitesterten mit dem heldenmüthigen Maire der Gemeinde, mit dem Präfecten, dem Unterpräfecten und den Ärzten rastlos Tag und Nacht in Anwendung der zweckmäßigsten Mittel zur Verpflegung der Kranken, zur Linderung der unbeschreiblichen Noth und, wenn möglich, zur kräftigen Abwehr des Uebels. Besonders Ausgezeichnetes leisteten auch hier wie allerwärts Mitglieder des Vereins vom heiligen Vincenz von Paul, indem sie auf die traurige Nachricht von den Verheerungen der Cholera in Paris Alles zurückließen, um ihren unglücklichen leidenden Brüdern beizuspringen. Nachdem nun die Seuche fast gänzlich aufgehört, sind dann jene edlen Männer, welche den Geist des heiligen Vincenz in sich aufgenommen, unter ihnen der berühmte Arzt Bellei, nach Ancy-en-Mulcen abgereist, um daselbst den gleichen Dienst der christlichen Liebe zu versehen. Nach so schweren Heimsuchungen bedurfte die Gemeinde Montataire eines solchen Trostes, den die Welt nicht geben kann, den wir nur bei Gott und in der Religion finden: es fand eine mehrtägige allgemeine Volksmission (retraite générale) statt, die mit einem feierlichen Todenannte für alle Verstorbenen eröffnet wurde. Jeden Tag feierte ein Priester in der gleichen Absicht das heilige Messopfer, wobei besonders jene Familien, welche am schwersten und meisten gelitten hatten, mit einer wahrhaft ergreifenden Innigkeit und Andacht um den Altar sich drängten, auf welchem das unblutige Opfer für die Ihrigen dargebracht wurde. An dem täglich zu verschiedenen Stunden ertheilten Unterrichte nahm die ganze Gemeinde Antheil und als Sonntags darauf die Feier geschlossen wurde, empfingen bei dreihundert Personen die heilige Communion, welche auch an etwa zwanzig noch in der Genesung Begriffene in ihrer Wohnung gereicht wurde. Am Abende desselben Tages begab sich die ganze Gemeinde in feierlicher Procession auf den Kirchhof, um noch einmal fromme Gebete für die Ruhe der Abgestorbenen zum Throne des Allbarmerzigen hinaufzusenden. Wie mächtig der Eindruck gewesen, den namentlich die aufopfernde Liebe des Vincenz-Vereines auf die Gemeinde hervorgerbracht, zeigt sich noch besonders darin, daß alsbald ein Zweigverein in der Gemeinde Montataire sich gebildet hat, der schon dreißig Mitglieder zählt unter dem Vorsitze des würdigen Maire's.

### Irland.

Der heilige Vater, von Irlands Leiden gerührt, hat eine Summe von 40,000 Fr. dorthin geschickt, welche sofort unter die drei von der Hungersnoth am meisten betroffenen Grafschaften vertheilt wurde. Der Erzbischof von Tuam erhielt 20,000 Fr. für die Grafschaft Mayo; die Bischöfe von Cork und Galway jeher 10,000 Fr. für die Armen seiner Diöcese. Diese beiden Grafschaften sind die ärmsten ganz Irlands.

### Wissvereine.

Fulda, 3. Jul. Am Schlusse des Jahres 1848 wurde in Kassel eine Oberschulcommission gebildet und dieselbe mit der Leitung des Schulwesens im ganzen Lande betraut. Die Katholiken Kirchensicheren fühlten sich tief gekränkt, als sie sahen, daß jene neue Behörde auch nicht einen Katholiken unter ihren Mitgliedern zählte. Es war dies wieder einer jener Staatsreiche, wie sie die kurbesische Regierung, die früher wenigstens an Katholikenhaß der preussischen nichts nachgab, gegen einen so ansehnlichen Theil der Bevölkerung ihres Landes auszuführen pflegte. Der hiesige Wissensverein erhob Protest gegen die oben erwähnte, höchst intolerante Maßregel der Regierung und mit ihm protestirten unser Volksthat, der Stadtrath zu Raumburg, zu Friglar und zu Reustadt in Oberhessen. Bis jetzt ist trotz dieser Protestation keine Veränderung in dem Personale der Oberschulcommission eingetreten, indessen haben hochgestellte Beamte versichert, der zeitige Pfarrer der katholischen Gemeinde zu Kassel werde in dieselbe eintreten. Aber, wie es scheint, haben jene energischen Protestationen doch bereits ihre Wirkung gethan, indem zum Schulerferenten bei der hiesigen Bezirksdirection der Domeapitular und Stadtpfarrer Hohmann ernannt worden ist, und somit bei Besetzung einer höchst wichtigen Stelle, für die bereits mehrere Candidaten levioris notae bezeichnet wurden, den gerechten Wünschen der Katholiken Rechnung getragen worden zu sein scheint. Ueberhaupt entfaltet der hiesige Wissensverein eine segensreiche Wirksamkeit und arbeitet besonders dem Einflusse der schlechten Tagespresse nach Kräften entgegen. Deshalb hat er auch eine Volksbibliothek zur Verbreitung guter Schriften und zu Förderung des Sinnes für gute Lectüre begründet, die aus Geschenken von Vereinsmitgliedern an Büchern, Broschüren und Zeitschriften ihren ersten erfreulichen Anfang nahm. (Sion.)